

Das Lebenswerk des Architekten Martin Elsaesser (1884–1957) weist mehr als fünfzig Kirchenprojekte auf, davon datieren fünfunddreißig vor dem Ersten Weltkrieg.<sup>1</sup> In der folgenden Schaffensphase ist eine Schwerpunktverlagerung zum Profanbau auszumachen. Elsaessers Verhältnis zur Sakralität wurde durch die entgegengesetzte Entwicklung bestimmt. Forderte er zunächst für den Kirchenbau eine versachlichende Gestaltung, vermisste er bei weltlichen Bauaufgaben immer mehr transzendente Werte. Was als Paradigmenwechsel erscheint, war die Konsequenz einer Haltung, die einer Architektur der Moderne nicht nur rationale Erfordernisse zu Grunde legte.

### **Licht**

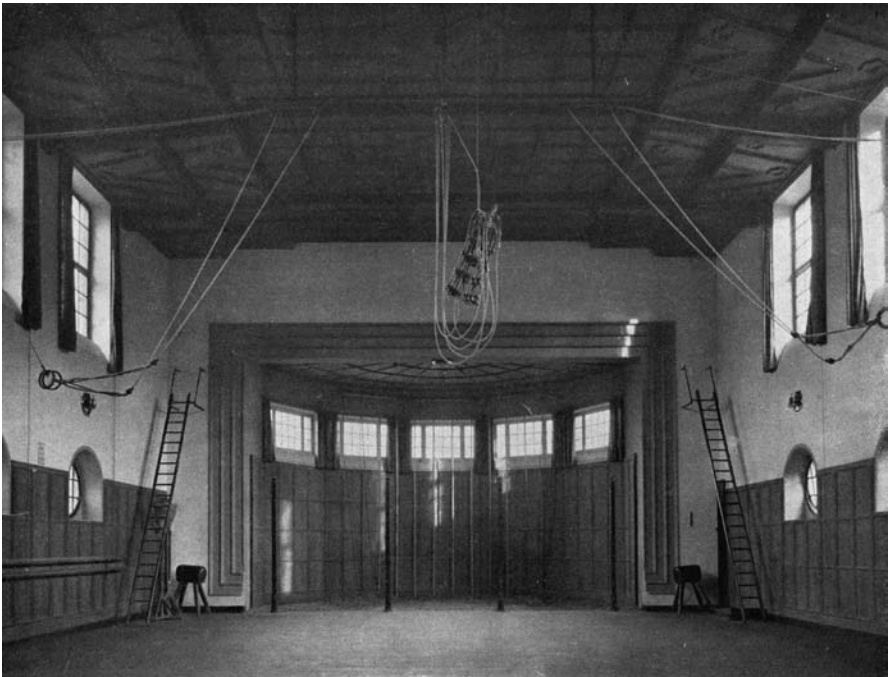
Als Sohn des Tübinger Theologen und Dekans Karl August Elsaesser stand Martin mit den ‚Glaubenssachen‘ seiner Zeit in einem engen Beziehungsverhältnis. Dennoch schlug er die weltliche Architektenlaufbahn ein, welche ihn als Student an die Technischen Hochschulen in Stuttgart und München führte.<sup>2</sup> Der Schüler von Theodor Fischer machte sich die architektonischen Reformansätze im Profan- und Sakralbau zu eigen. Als einundzwanzigjähriger Debütant führte Elsaesser von 1905–1907 die Lutherkirche in Baden-Baden-Lichtenthal im süddeutschen Reformstil aus. Während des Baus nahm er mit dem Oberkonsistorialrat Johannes Merz am 2. Kongress für den Kirchenbau des Protestantismus teil, der 1906 parallel zur 3. Deutschen Kunstgewerbeausstellung in Dresden stattfand. Merz – später Prälat und Landesbischof – war im Vorstand des württembergischen Vereins für christliche Kunst. Elsaesser fungierte fortan als dessen Fachmann und als Berater der regionalen Kirchengemeinden in Bau- und Ausstattungsfragen.<sup>3</sup> Aus dieser Tätigkeit resultierten einige Ausführungsaufträge. Sie brachte ihm zudem publizistische Unterstützung durch das *Christliche Kunstblatt* ein, das unter dem Herausgeber David Koch auf den Reformkurs in Liturgie- und Baufragen eingeschwenkt war.<sup>4</sup> Koch sah das Gotteshaus als Gemeindekirche im Zusammenspiel von Intimität und «protestantische[r] Monumentalität», «die sich theologisch bestimmt durch gefühlssinnige Stimmung und Verleugnung alles Pomphaften, und die sich technisch und sozial begrenzt weiß durch den Zweck der Akustik und der Größe der Gemeinde.»<sup>5</sup> Der «protestantische Standpunkt der künstlerischen Gestaltung» war für ihn durch Ebenmaß, Farbenharmonie und eine «realistische, zweckmäßige Einfachheit» gekennzeichnet. Eine klare Disposition und Raumeinheit sollte sich von den sakralen Inszenierungen des Historismus vor allem katholischer Provenienz unterscheiden. Dazu gehörte auch die räumliche Trennung von Feier- und Predigtkirche. Letztere war als Zentralraum gedacht, der unter Zuhilfenahme von Eisenbetonkonstruktionen mit dem Einbau



1 Innenraum Eberhardskirche Tübingen 1911 mit Altarbild von Käthe Schaller-Härlin nach einem Aquarell von Kunstmaler Nicolaus

von Emporen den zur «architektonischen Form gewordene[n] Wille[n] der Gemeinde» repräsentieren sollte.<sup>6</sup>

Die erste Rezension von Elsaessers Kirchenbauten stammte ebenfalls aus der Feder Kochs. Diesem gefiel, dass der junge schwäbische Baumeister «kein Kirchenspezialist sein oder werden»<sup>7</sup> wollte, da er für diese Aufgaben Anregungen aus dem Profanbau erhoffte. Insbesondere Elsaessers Entwurf für eine Kirche in Schwenningen, der sich dem «strengen Fabrikcharakter» der umgebenden Industrie- und Arbeitervorstadt anpasste, fand positive Erwähnung. Durch viel «Licht! Licht!» erschien Koch das schlichte Gotteshaus als protestantisch und «festlich groß in aller Einfachheit».<sup>8</sup> Die Pauluskirche wurde 1909–1910 ausgeführt. Sie gehörte, wie die Christuskirche in Kirchheim/Teck (1909) und die Eberhardskirche in Tübingen (1911) zum Typus des Betsaals – ein mit geringen Mitteln errichtetes, vorrangig der Predigt und dem Gebet dienendes Gebäude. (Abb. 1) Es handelte sich um Backsteinbauten, mit denen sich Elsaesser auch vom süddeutschen Reformstil emanzipierte. Diese von Elsaesser für Industrievorstädte entworfenen Saalkirchen – nur mit einem schmalen Seitenschiff versehen – wiesen im Altarbereich eine apsidiale Erweiterung auf und verzichteten auf einen ausgeprägten Kirchturm. Besonders einfach erschien der Tübinger Betsaal – in der Öffentlichkeit als «Seelenturnhalle» kritisiert.<sup>9</sup> Dass damit Elsaessers Gestaltungsabsichten eher bestätigt wurden, verdeutlicht der Vergleich mit der realen Turnhalle, die er 1914 an der Stuttgarter Wagenburgschule errichtete. (Abb. 2) Neben der spiritu-



2 Turnhalle Wagenburgschule Stuttgart 1914 (Fotograf unbekannt)

ellen diente auch die körperliche Ertüchtigung dem von der Kulturreformbewegung propagierten höheren Einheitsempfinden. Diese Bedeutung drückte sich in der Übernahme eines sakralen Gestaltungsmerkmals aus, der angefügten Apsis, die dem Turnraum Weihe gab.

Martin Elsaesser hatte die Chance erkannt, die Sparzwänge für eine ästhetische Reduktion im Sinne geistiger Sammlung zu nutzen. Die Abstraktion entsprach der Intention, welche David Koch 1909 im *Christlichen Kunstblatt* für «Neue Kirchen» ausrief: das Gotteshaus als «Monument, das Denkmal unseres Glaubens, der berufen ist, die Welt zu überwinden».<sup>10</sup> Als beispielhaft galten Koch die Kirchenentwürfe von Fritz Schumacher,<sup>11</sup> der 1906 auf der Dresdener Kunstgewerbeausstellung einen viel beachteten Kirchenraum gestaltet hatte. Im September 1909 wurde Schumacher zum Hamburger Baudirektor berufen und projektierte eine einheitliche Stadtbaukunst, die in Backstein und mit Gestaltungselementen aus dem Sakralbau, wie Dachreitern und Apsiden, den Gedanken eines übergeordneten, durchaus transzendent aufzufassenden Zusammenhangs verkörperten. Diese Sehnsucht nach einer «neuen Ganzheit»<sup>12</sup> näherte die Gebiete weltlicher und religiöser Bauaufgaben an. Die Tübinger Eberhardskirche – der Entwurf wurde im Januar 1909 als Beispiel eines programmatischen Backsteinbaus veröffentlicht<sup>13</sup> – war wie die säkularen Feuerwachen, Leichen- oder Turnhallen aus dem Büro Schumachers im Grenzbereich zwischen Profan- und Sakralbau angesiedelt.<sup>14</sup> In diesem Gestaltungsraum wurde die Architektur eines kommenden ästhetischen Zeitalters geortet, das den Materialismus des 19. Jahrhunderts ablösen und nach Kochs Auffassung mit der Neubelebung religiöser Kunst zusammen gehen würde.<sup>15</sup>

## Weihe

Im Dienste entsprechender Stimulation stand die Ausstellung «Kirchliche Kunst in Schwaben», die vom August bis Oktober 1911 in Stuttgart zu sehen war und an der Elsaesser als Ausschussmitglied des Vereins für Christliche Kunst mitgewirkt hatte. Es galt als sein Verdienst, dass in den Exponaten ein «einheitlicher Kunstwillen» im Kirchenbau Württembergs wahrzunehmen war.<sup>16</sup> So sah es Johannes Merz, den vor allem Elsaessers Idealentwurf eines mächtigen Kirchturms auf dem Ausstellungsplakat beeindruckt hatte. Er bedauerte, dass dieser trotz der «künstlerischen Qualitäten» mit dem Ende der Ausstellung zur Makulatur wurde.<sup>17</sup> In freien, einer mittelalterlichen Kathedrale entlehnten Formen hatte Elsaesser visualisiert, was David Koch der neuen Kirche anheim gegeben hatte. Sie müsste in der künstlerischen Gestaltung wieder zurück zur Gotik finden – das hieß: nicht zu ihrem Stil, sondern zum «Gefühl für monumentale Größe und Herrlichkeit.»<sup>18</sup> Es schien fast wie eine Umsetzung dieser Forderung, dass Elsaesser im folgenden Jahr (bis 1920) eine Professur für Entwerfen, mittelalterliche Baukunst sowie Bauformenlehre an der TH Stuttgart antrat.

Doch stilistisch schlug Elsaesser zunächst einen anderen Weg ein. Die Stadtpfarrkirche im Stuttgarter Industrievorort Gaisburg (1912–1913) weist eine imposante Turmfassade auf, die mit Portikus und Giebel die zeitgenössische Charakterisierung als «Akropolis von Gaisburg» verantwortete.<sup>19</sup> (Abb. 3) In die Kirchenbaugeschichte ging die Stadtpfarrkirche durch den dreischiffigen Innenraum ein, dem eine elliptische Säulenordnung einen Zentralraumcharakter gibt. Auf dem eingestellten Oval lagert die große, dem Zusammengehörigkeitsgefühl dienende Empore.<sup>20</sup> Das Gaisburger Gotteshaus fand exemplarische Aufnahme in der von Otto Schönhagen herausgegebenen Bilderreihe über «Neuzeitliche protestantische Kirchen». Bezeichnenderweise trennte Schönhagen nicht in Dorf- und Stadtkirchen, obwohl Größenordnung und Aufwand sehr unterschiedlich sein konnten. Das galt auch für Elsaesser, dessen Bauten am häufigsten vertreten waren und unisono repräsentierten, womit Schönhagen grundsätzlich die «Stätten der Weihe» charakterisierte: Sie strahlten für ihn «im Glanze des unverborgenen Gottes»<sup>21</sup>. Der Protestant würde nicht den Tempel sondern den Ort des gemeinsamen Gebets, des Erkennens und Erlebens suchen. Dazu wären eine «Haltung des Raumes», Stille, Sammlung und Erhebung vonnöten, sodass «in Symbolen Unaussprechliches uns nahetritt». Im Unterschied zur mystisch-romantischen Stimmung im katholischen Gotteshaus kämen hier «in Form und Technik unserer Zeit Helle, Weite und Wucht» zum Tragen.<sup>22</sup>

## Raum

Ganz in diesem Sinne entwickelte Elsaesser ein Idealprojekt, das später von Josef Ponten als «gelungener Baugedanke» gewürdigt wurde.<sup>23</sup> In seinen eigenen, erstmals 1919 veröffentlichten «Gedanken zum evangelischen Kirchenbau»<sup>24</sup> beschrieb Elsaesser diesen Entwurf als Ort der inneren Sammlung und Erhebung. Eine «Sachlichkeit» der Gestaltung war ihm dabei weniger Widerspruch denn Hilfsmittel für einen wirkungsvollen Sakralbau: «voll religiösen Ausdrucks, voll religiöser Andacht, voll erschütternder Größe: die evangelische Kirche muss nur ihren künstlerischen Ausdruck im Räumlichen suchen, [...]».<sup>25</sup> Von «Raumgefühl» und «Raumeinheit» sprach Elsaesser auch im 1925 publizierten Vortrag über «Evangelische Kultbaufragen», den er im Oktober 1924 auf dem «Westdeut-



3 Ev. Stadtpfarrkirche Gaisburg-Stuttgart 1913 (Fotograf unbekannt)

schen Kursus für Kultur und Kunst» in Marburg gehalten hatte.<sup>26</sup> Die «Hauptzweckbestimmung» der Kirche sah er in einem multifunktionalen, «halb schon etwas Weltliches» verkörpernden Predigtraum. Dafür könnte man «umso stärker einen kleinen sakralen Raum nun wirklich mit dem Geiste füllen», der Taufen, Trauungen und Abendmahl vorbehalten wäre.<sup>27</sup> Nur durch die Wahl der Dimensionen, durch die Konstruktionsbeherrschung und räumliche Gestaltung sollte ein überzeugend religiöser Ausdruck geschaffen werden. Als Konsequenz forderte er für die äußere Architektur die Aufgabe monumentaler Größe und – für die Stadt – den Verzicht auf den Kirchturm.<sup>28</sup> Damit würde eine im Gesamtbau durch «Helligkeit, Licht, Wohnlichkeit, schlichte Größe» betonte Verinnerli-

chung entstehen und «der ewige Gottesgedanke zu voller und starker Auswirkung gelangen»<sup>29</sup>.

Wie das konkret aussehen konnte, demonstrierte Elsaesser mit der Südkirche in Esslingen, die bereits 1919 entworfen aber erst 1925–1926 ausgeführt wurde.<sup>30</sup> An das Langhaus des lichten Predigtraums schließt ein runder, fast höhlenartig geschlossener Feierraum, dessen Decke ein Rippengewölbe bildet. Durch farbig verglaste Fenster wird der Raum in ein mystisches Halbdunkel getaucht, das die Feierkirche mit weihevolem Charakter von der Profanität der Predigtkirche absetzt. Beide Prinzipien kulminierten im Außenbau, der die Trennung der Räumlichkeiten nicht erkennen lässt. Das Gebäude wirkt als feierlich-schlichte Einheit, auch weil es – inklusive des angrenzenden Pfarrhauses – mit einer Backsteinfassade umschlossen ist. Sparsam eingesetzte und nüchtern gefasste Fenster sowie abstrahierte Strebe Pfeiler mit Wasserschlägen stellen die wenigen Gliederungselemente dar und verweisen auf den Dozenten für mittelalterliche Baukunst. Elsaesser schuf einen durch «Anverwandeln vermeintlich zeitlos gültiger Prinzipien und Konzepte»<sup>31</sup> geprägten Kirchenbau, der den mit Ende des Ersten Weltkrieges florierenden Sehnsüchten nach Transzendenz und Sakralität zum Ausdruck verhalf.<sup>32</sup> Diese Tendenz fand in der Schrift «Das Heilige» von Rudolf Otto ihren Niederschlag. Der evangelische Theologe versuchte, mit dem Begriff des Numinosen eine religiöse Wertkategorie zu stiften.<sup>33</sup> Otto beschrieb damit das Unbegreiflich-Überwältigende und Irrationale der Gotteserfahrung – ein Gefühl, welches aus dem tiefsten Erkenntnisgrund der Seele kommend, das Individuum einer ganzheitlichen Macht unterwirft.<sup>34</sup> Als künstlerische Erscheinungsformen des Heiligen galten Otto – insbesondere für die Baukunst – das Erhabene und das Magische, die er vor allem in der Gotik erkannte. Als direkte Darstellungsmittel des Numinosen benannte er für alle Gattungen das Dunkel, das Schweigen, die Leere und die Stille.<sup>35</sup>

Werden Ottos Ausführungen im Zusammenhang einer Zeitströmung betrachtet, die sich gegen den die moderne Gesellschaft einnehmenden Rationalismus richtete<sup>36</sup>, und wird berücksichtigt, dass Martin Elsaesser sich in seinen eigenen Schriften immer als künstlerischer Vollstrecker einer den «unbewußte[n] Gestaltungswillen unserer Zeit» prägenden «geistigen Idee» verstand, kann es nicht überraschen, dass er Ausdrucksmittel des Numinosen auf profane Bauaufgaben übertrug.<sup>37</sup> 1925 trat Elsaesser die Stelle des künstlerischen Leiters am Frankfurter Hochbauamt an. Seine ersten beiden Bauten, das eigene Wohnhaus (1926) und die Konrad-Haenisch-Schule (1927), entstanden als Flachdachgebäude, wiesen aber in ihrer Backsteinbauweise – u. a. mit abstrahierten Strebe Pfeilern – auf «sakralere» Zeitalter. Auch die berühmte Großmarkthalle (1928), ebenfalls ein Backsteinbau, verhehlte nicht numinose Formelemente. Die riesige Hallenkonstruktion wurde wie eine Kathedrale von zwei monumentalen, westwerkartigen Kopfbauten eingerahmt, was ihr im Volksmund die Bezeichnung «Gemieskerch» (Gemüsekirche) einbrachte.<sup>38</sup> Ein reales Gotteshaus schuf Elsaesser ebenfalls 1928 – und letztmalig in seinem Lebenswerk – mit der Gustav-Adolf-Kirche in Frankfurt-Niederursel. Der auf achteckigem Grundriss konzipierte, innen wie außen klar ablesbare Zentralbau, den eine sichtbare Betonkonstruktion mit ungegliederten Wänden und horizontalen Fensterbändern – am rechteckigen Turm eine Senkrechte bildend – auszeichnen, war deutlich an der Formensprache des Neuen Frankfurt orientiert. Noch konsequenter entwickelte Elsaesser die Tren-

nung der kleinen Taufkapelle vom hellen Predigtraum, unter dessen aus Beton gegossenem Zeltdach hoch angebrachte Fensterbänder über nackten Wänden sitzen. Diese Konstellation sollte für eine erhöhte Konzentration sorgen und entsprach dem Leitideal von Elsaessers Gestaltungsansatz: «Die Nüchternheit moderner Bauweise, [...], kann in der Hand des Künstlers zu einer heiligen Nüchternheit werden.»<sup>39</sup>

## Geist

Der «Evangelische Kirchenbau in heutiger Zeit» heißt ein Vortragsmanuskript, das Elsaesser 1930 verfasste.<sup>40</sup> Es markiert den Wendepunkt seiner Gewichtung im Beziehungsgeflecht von Sakralität und Moderne. Bisher hatte er sich in den Dienst der Entwicklung einer Kirchenbaukunst gestellt, welche sich vom Profanbau weniger in der Wahl der Mittel unterscheiden sollte, «sondern in der geistigen Haltung, in dem lebendigen Ausdruck des darin enthaltenen Geschehens»<sup>41</sup>. Darin lag für Elsaesser der Beweis einer sich über das Alltägliche erhebenden Weihe, Monumentalität und Zeitlosigkeit. Nun fehlte ihm bei «der heute herrschenden architektonischen Richtung die tiefere Beziehung zu allem Seelischen», und es bedurfte seiner Meinung nach «eines Baukünstlers von grösserem Tiefgang, um gerade mit den äusseren beschränkten und zurückgehaltenen Mitteln moderner Gestaltung Werke zu schaffen, die über das rein Optische und Sichtbare hinaus geistigen Ausdruck vermitteln – beseelt sind.»<sup>42</sup> Auf diese Vergeistigung wollte er nicht verzichten, denn kaum drei Jahre später beklagte Elsaesser, dass die Anpassung an die Neue Sachlichkeit im Kirchenbau «zu leicht das Gepräge der Kino-Architektur» annehmen würde.<sup>43</sup> Er konstatierte, dass «wenn wir heute eine Kirche bauen, [...] der Gottesbegriff [...] im architektonischen Geschehen meistens nicht mehr deutlich spürbar» wird<sup>44</sup>. Es soll nicht verschwiegen werden, dass letztere Worte einem Vortrag entstammen, den Elsaesser 1933 vor Studenten in Rom hielt und dass er die «Idee des Fascismus» mit der modernen Architektur als vereinbar betrachtete, wie er aber auch für die zeitgenössische Baukunst weiterhin von einer «höheren Einheit» träumte.<sup>45</sup> Martin Elsaesser war nach Auflösung seines Frankfurter Anstellungsvertrages auf Arbeitssuche, die ihm als Repräsentanten des Neuen Bauens äußerst erschwert wurde. Er flüchtete sich in lebensphilosophische, religiöse und psychologische Fragestellungen und nahm an den Eranos-Tagungen in Ascona teil, wo 1934 Carl Gustav Jung den Vortrag «Über die Archetypen des kollektiven Unbewussten» hielt.<sup>46</sup> Der Psychologe setzte sich auch mit Rudolf Otto und dessen Betrachtungen über das Heilige auseinander. Für Jung kam als echt religiöser Mensch nur in Frage, wer vom Numinosen erfasst worden war.<sup>47</sup> Eine vergleichbare Erfahrung bestand für Elsaesser im Musikerlebnis mit den Symphonien Anton Bruckners, für den er eine Verehrung entwickelte, die fast kultische Züge annahm. 1943 entwarf er ein Bruckner-Symphoniehhaus für Linz. Es kann hier nicht näher auf die Umstände zur Entstehung und deren für die Kulturgeschichte des «Dritten Reichs» interessanten Widersprüche eingegangen werden.<sup>48</sup> Bemerkenswert waren die Dimensionen und sakralen Anspielungen des Projekts, das Elsaesser zu einem abstrakten Mittelalterbild zwischen Burgfestung und Kirchendom formte, um die mit Bruckners Musik identifizierte Irrationalität und Mystik zum Ausdruck zu bringen.

Es spricht für Elsaessers «unpolitische» Haltung, dass er sich 1946 in die Diskussionen um die zerstörte Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin mit einem

Entwurf einmischte, der den Wiederaufbau als Konzerthaus nach dem Gestaltungsprinzip des Linzer Projekts vorsah. Die Gedächtniskirche galt für Elsaesser nicht wirklich als evangelischer Sakralbau<sup>49</sup>, weil sie das «Wesentliche, den mittelalterlichen Geist»<sup>50</sup> vermissen ließ. Insofern war die geplante Umwidmung zum Profanbau konsequent, auch das diese mit sakralen Mitteln inszeniert wurde. Als Baugattung standen Profanbauten nach dem Zweiten Weltkrieg ohnehin im Mittelpunkt von Elsaessers Schaffen. Allerdings kamen die Projekte in der Mehrzahl über das Entwurfsstadium nicht hinaus. Daher nahmen Schriften in seiner Arbeit einen wichtigen Stellenwert ein; Schriften, in denen er zunehmend den Rationalismus in der zeitgenössischen Architektur beklagte. Schon 1948 spürte Elsaesser, «wie vordringlich das Menschlich-Seelische geworden ist, und dass wir nicht mehr bloß Verstand und Vernunft regieren lassen dürfen, sondern in erster Linie vom Menschen her, von seinen seelischen Bedürfnissen und von geistigen Beziehungen her nach Lösungen suchen müssen.»<sup>51</sup> Er vermisste in der Nachkriegszeit eine «weltanschauliche Idee»<sup>52</sup> und es dauerte nicht lange, dass Elsaesser sein «Unbehagen an neuen Bauformen» formulierte. So würde dem vom Industriebau abgeleiteten Baustil «eine wirklich übergeordnete Idee, eine geistige Ladung» fehlen.<sup>53</sup>

## Gehalt

In seiner Abschiedsvorlesung – Elsaesser war von 1948–1955 Professor für Entwerfen an der TH München – zitierte er den Soziologen Alfred Weber, der den modernen Architekten den Vorwurf machte, sie hätten vergessen, dass die Baukunst nicht nur funktional sei und «über die reine Zweckerfüllung hinaus geistige, also transzendente Eigenschaften zum Ausdruck bringen muss».<sup>54</sup> Tatsächlich hatte Weber 1953 im Zusammenhang mit dem «Bauen in dieser Zeit» die einseitige Betonung des Rationalen angeprangert und bedauert, dass den Ausdrucksformen der «überzweckmäßige seelische Kollektivgehalt» fehlen würde.<sup>55</sup> Elsaesser teilte diese Auffassung, ließ sich aber von einer optimistischen Einschätzung der weiteren Entwicklung nicht abbringen. Er war sich sicher, dass der Materialismus abgewirtschaftet hätte und dass «geistige Werte, das Numinose, das Transzendente nicht nur nicht entbehrt werden können, sondern recht eigentlich wieder das Fundament unseres Daseins bilden müssten.»<sup>56</sup> Kurz vor seinem Tod 1957 – in der letzten, schon vermächtnisartigen Veröffentlichung – steigerte Elsaesser diesen Gedanken fast zu einem Heilsglauben: «Ich persönlich erwarte, daß die Überwindung der materiell orientierten Weltanschauung durch eine geistige Welt-Schau und durch eine wieder stärker spürbare Rückbeziehung zu transzendenten Werten, (also eine neue Re-ligio), [...], auch in der Baukunst spürbar wird.»<sup>57</sup>

Martin Elsaesser hat sich zeitlebens bemüht, die Baukunst vor oberflächlicher Veräußerlichung zu bewahren aber dem Bedürfnis nach emotionalem Wert, seelischem Gehalt und einer transzendenten Einheitsvorstellung mit Hilfe moderner Gestaltungsmittel zum Ausdruck zu verhelfen. Dafür musste der Kirchenbau erst mal Nüchternheit annehmen. Im Profanbau galt für ihn zunehmend das umgekehrte Prinzip, die Berücksichtigung des Numinosen. Doch nach 1945 war Elsaessers Haltung, die sich aus einem Sakralität und Moderne in Einklang bringen wollenden Pragmatismus rekrutierte, nicht mehr gefragt. Das lässt sie nicht weniger berechtigt und aktuell erscheinen.



## Anmerkungen

- 1 Katalog der Kirchenbauten von Martin Elsaesser, in: Elisabeth Spitzbart-Maier: *Die Kirchenbauten Martin Elsaessers*, Diss. Stuttgart 1989, S. 350–430. Der Katalog umfasst insgesamt 48 Arbeiten. Die für 2014 geplante überarbeitete Neuauflage, hg. vom Autor u. Elisabeth Spitzbart, umfasst weitere, in der Zwischenzeit ermittelte Projekte.
- 2 Jörg Schilling: «Leben und Persönlichkeit», Ders.: «Arbeit und Werk», in: *Martin Elsaesser und das Neue Frankfurt*, hg. v. Thomas Elsaesser u. a., Ausst.-Kat., Frankfurt/M., Deutsches Architekturmuseum 2009, S. 14–20, 30–41.
- 3 Landeskirchliches Archiv Württemberg, Bestand K1, Verein für Christliche Kunst, Akte 120; Spitzbart 1989 (wie Anm. 1), S. 84.
- 4 Hanns Christof Brennecke: «Protestantischer Kirchenbau an der Wende zum 20. Jahrhundert», in: *Geschichte des protestantischen Kirchenbaus. Festschrift für Peter Pocharsky zum 60. Geburtstag*, hg. v. Klaus Raschzok u. Reiner Sörries, Erlangen 1994, S. 119–127, hier S. 126/127.
- 5 David Koch: «Vortrag über die künstlerische Ausgestaltung des protestantischen Kirchenraums auf dem Kirchenbautag in Dresden», in: *Christliches Kunstblatt*, Februar 1907, Nr. 2, S. 40–46, Juli 1907, Nr. 7, 193–205, hier S. 44.
- 6 Ebd., S. 201.
- 7 David Koch: «Martin Elsaesser. Ein Architekt für Kirchen und Schulen. Mit 18 Bildern», in: *Christliches Kunstblatt*, November 1907, Nr. 11, S. 321–339, hier S. 321.
- 8 Ebd., S. 324.
- 9 Johanna Petersmann: «Die Eberhardskirche entsteht (1908–1911)», in: «*Kirche im Jenseits. Kirche im Diesseits. 100 Jahre Eberhardskirche Tübingen*», hg. v. der Evangelischen Eberhardskirche Tübingen, Tübingen 2011, S. 15–24, hier S. 24.
- 10 David Koch: «Neue Kirchen», in: *Christliches Kunstblatt*, September 1909, Nr. 9, S. 274–278, S. 280–281, hier S. 276.
- 11 Ebd., S. 275.
- 12 Barabara Kahle: *Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts*, Darmstadt 1990, S. 1.
- 13 O. Stiehl: «Allerlei Backsteinbauten», in: *Der Baumeister*, Jg. 8, Januar 1910, H. 4, S. 37–48, hier S. 48.
- 14 Brennecke 1994 (wie Anm. 4), S. 126.
- 15 David Koch: «Kunst und Religion», in: *Christliches Kunstblatt*, Februar 1911, Nr. 2, S. 37–39, hier S. 38.
- 16 Johannes Merz: «Die Ausstellung kirchlicher Kunst Schwabens. Ein Rückblick mit 23 Abbildungen», in: *Christliches Kunstblatt*, Nov./Dez. 1911, Nr. 11/12, S. 383–405, hier S. 393; vgl. a. Hugo Schnell: *Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. Dokumentation, Darstellung, Deutung*, München/Zürich 1973, S. 15.
- 17 Ebd., S. 405.
- 18 Koch 1909 (wie Anm. 10), S. 276.
- 19 Klaus Pantle: «Wie eine der elegantesten Kirchen Stuttgarts ins Wengerter- und Arbeiterdorf Gaisburg kam», in: *Die Evangelische Stadtpfarrkirche in Stuttgart-Gaisburg*, hg. v. Roland Müller, Veröffentlichung des Archivs der Stadt Stuttgart, Bd. 86, Stuttgart 2001, S. 35–45, hier S. 41.
- 20 Gerhard Langmaack: *Europäischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert. Geschichte – Dokumentation – Synopse*, Kassel 1971, S. 41.
- 21 *Stätten der Weihe. Neuzeitliche protestantische Kirchen*, eine Bilderreihe mit Einführung von Otto Schönhausen, Berlin 1919, S. 5.
- 22 Ebd., S. 6.
- 23 Josef Ponten: *Architektur, die nicht gebaut wurde*, Bd. 1 u. 2, Stuttgart/Berlin/Leipzig 1925, Bd. 1, S. 115, Abb. Bd. 2, S. 160.
- 24 Martin Elsaesser: «Neue Gedanken zum evangelischen Kirchenbau», in: *Christliches Kunstblatt*, Jan./Febr. 1919, H. 1/2, S. 6–12, mit Abb. S. 13–19.
- 25 Ebd., S. 8.
- 26 Martin Elsaesser: «Evangelische Kultbaufragen», in: *Kultus und Kunst. Beiträge zur Klärung des evangelischen Kultusproblems*, hg. v. Curt Horn, Berlin 1925, S. 55–64, hier S. 60.
- 27 Ebd., S. 61.
- 28 Ebd., S. 61, 62 u. S. 64.
- 29 Ebd., S. 64.
- 30 Langmaack 1971 (wie Anm. 20), S. 46–48, 51, 323; Elisabeth Spitzbart-Maier: «Die Südkirche in Esslingen von Martin Elsaesser», in: *Esslinger Studien*, Bd. 29, 1990, S. 281–305.
- 31 Christian Welzbacher: «Kirchenbau und Moderne (1920–1940). Anmerkungen zu einer traditionsverbundenen Baugattung», in: *kritische berichte*, 2007, Jg. 35, H. 1, S. 33–44, hier S. 34.
- 32 Kahle 1990 (wie Anm. 12), S. 11.
- 33 Dirk Johannsen: *Das Numinose als kulturwissenschaftliche Kategorie. Norwegische Sagenwelt in religionswissenschaftlicher Deutung*, Stuttgart 2008, S. 22 u. S. 42. Zu Otto vgl.: Gregory D. Alles: «Rudolf Otto (1869–1937)», in: *Klassiker der Religionswissenschaft. Von Friedrich Schleiermacher bis Mircea Eliade*, hg. v. Axel Michaelis, München 1997, S. 198–210.
- 34 Rudolf Bernhard Müller: *Das Numinose in der analytischen Psychologie*, Diss. Universität Zürich, Clausthal-Zellerfeld 1977, S. 14 u. 30/31.
- 35 Rudolf Otto: *Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen*, 17.–22. Aufl., Gotha 1929, S. 88–96.
- 36 Johannsen 2008 (wie Anm. 33), S. 42; Müller 1977 (wie Anm. 34), S. 16.

- 37** Elsaesser 1925 (wie Anm. 26), S. 64, S. 57. Die Herausgabe des Schriftenverzeichnisses und die Edition ausgewählter Texte Martin Elsaessers sind in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Wolfgang Sonne und dem Lehrstuhl Geschichte und Theorie der Architektur an der Fakultät Architektur- und Bauingenieurwesen der Technischen Universität Dortmund für Mitte 2013 geplant.
- 38** Christina Gräwe: «Die Großmarkthalle Frankfurt am Main 1928–2014», in: Elsaesser u. a. 2009 (wie Anm. 2), S. 98–111, hier S. 102.
- 39** Martin Elsaesser: «Evangelischer Kirchenbau in heutiger Zeit», Mai 1930, MS. Nachlass Martin Elsaesser, Architekturmuseum Technische Universität München; abgedruckt in: Spitzbart 1989 (wie Anm. 1), S. 445–463, hier S. 462.
- 40** Der Anlass ist unbekannt, vgl. Spitzbart 1989 (wie Anm. 1), S. 75.
- 41** Ebd., S. 452.
- 42** Ebd., S. 463.
- 43** Martin Elsaesser: «Die evangelische Kirche», in: *Martin Elsaesser. Bauten und Entwürfe. Aus den Jahren 1924–1932*, Berlin 1933, S. 205–206, hier S. 205.
- 44** Martin Elsaesser: «Vortrag über moderne Architektur vor Studenten in Rom», 1933. MS. Nachlass ME (wie Anm. 39), S. 8.
- 45** Ebd., S. 9 u. S. 28.
- 46** C. G. Jung: «Über die Archetypen des kollektiven Unbewußten», in: *Eranos Jahrbuch 1934*, Bd. 2 Ostwestliche Symbolik und Seelenführung, hg. v. Olga Fröbe-Kapteyn, Zürich 1935, S. 179–229. Vgl. Christoph Morgenthaler: «Carl Gustav Jung (1875–1961)», in: *Michaelis 1997* (wie Anm. 33), S. 235–245, hier S. 243.
- 47** Vgl. Müller 1977 (wie Anm. 34), S. 37.
- 48** Vgl. Jörg Schilling: «Adagio, Maestoso, Finales. Martin Elsaessers Entwürfe für ein Brucknersymphoniehaus (1943–44)», in: *Rhythmus. Harmonie. Proportion. Zum Verhältnis von Architektur und Musik*, hg. v. Sigrid Brandt u. Andrea Gott dang, Worms 2012, S. 132–140.
- 49** Elsaesser 1930 (wie Anm. 39), S. 446.
- 50** Martin Elsaesser: «Evang. Kirche oder Stier», 1946/47, MS. Nachlass ME (wie Anm. 39), S. 1.
- 51** Martin Elsaesser: «Fruchtbare Polarität», in: *Der Bauhelfer*, 1948, H. 5, S. 115–119, hier S. 116.
- 52** Ebd., S. 118.
- 53** Martin Elsaesser: «Unbehagen an neuen Bauformen», in: *Bauen + Wohnen*, Jg. 9, 1954, S. 455–456/497, hier S. 456.
- 54** Martin Elsaesser: Abschiedsvorlesung, MS. Nachlass ME (wie Anm. 39), S. 10.
- 55** Alfred Weber: «Bauen in dieser Zeit», in: *Ders.: Der Dritte und der Vierte Mensch. Vom Sinn des geschichtlichen Daseins*, München 1953, S. 251–266, hier S. 262.
- 56** Martin Elsaesser: «Wohnungs- und Lebensgefühl», in: *Zeitwende. Die neue Furche*, Jg. 26, H. 8, 1955, S. 512–519, hier S. 516.
- 57** Martin Elsaesser: «Schulen, Universitäten, Kindergärten und Jugendherbergen: Das Schulhaus gestern und heute», in: *Handbuch moderner Architektur*, hg. v. Reinhard Jaspert, Berlin 1957, S. 613–703, hier S. 658.